Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1962)

Heft: 3-4

Artikel: Die Pässe von Glarus nach Graubünden

Autor: Müller, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, März / April 1962 Nr. 3/4

Die Pässe von Glarus nach Graubünden

Von P. Iso Müller

I. Geographisch-historische Voraussetzungen

Eine Kette von Zwei- und Dreitausender vom Tödi bis zum Piz Segnes riegelt das Glarnerland vom Bündnergebiet ab. Diese alpinen Riesen gestatten während des langen Winters keinen Zugang. Einzig im Sommer vermitteln vier Pässe unmittelbar einen Verkehr zwischen den Ufern des Rheines und der Linth.

Da nennen wir zuerst den Panixerpass (2407 m), der von Ruis-Panix nach Elm im Sernftal führt. Er gehört deshalb an die Spitze, weil sein eigentlicher Name «Wepfen» rätoromanisch ist und heute noch im surselvischen Sprachraum als «Veptga» gilt. Zuerst findet er sich Anfang des 14. Jahrhunderts als «Vepch» im Habsburgischen Urbar überliefert.[1] Zudem ist die sogenannte Walenbrücke in Elm, also die Brücke zu den Welschen, d. h. den Rätoromanen, schon 1471 als «Bruck Walabruck» nachzuweisen. Die Bezeichnung kam natürlich erst später auf, als Glarus germanisiert, Rätien aber noch romanisch war.[2]

Als zweiten Übergang müssen wir den Kistenpass (2500 m) erwähnen, der von Brigels nach Linthal führt. Auch er hat einen roma-

---

[1] Zopfi F., Die Namen der glarnerischen Gemeinden 1941, S. 18, 60, 73, 87 (Jahrbuch des Hist. Vereins des Kt. Glarus, Heft 50). Vergl. Jecklin C., Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens 1 (1883) 51 nr. 26 zu 1451: «Wäbck».

[2] Zopfi, 26, Anm. 4. Zur Lage der Walenbruck siehe Winteler J., Geschichte des Landes Glarus, 1. Bd., 2. Aufl. 1957, S. 299. Staatsarchivar Dr. Jakob Winteler, Glarus, wie auch Pfr. Dr. Paul Thürer, Mollis, verdankt der Verfasser manche Anregungen und Hilfeleistungen.

nischen Namen «Lembra», der sich von «Limmara = Limmern» ableitet, eine Bezeichnung, die auf Schlangentiere hinweisen könnte, die in den Abgründen neben dem Weg hausen. Ebenso ist auf lateinisches ad pontem die Pantenbrücke zurückzuführen, die 1457 erstmals erwähnt wird. «Nüschen» (2200 m) auf Glarner Seite wird wie «Lembra» auf ein gallisches Etymon zurückgeführt. Auf Bündner Seite ist Brigels ähnlich als gallisches «brigilo», d. h. kleine Burg, zu erklären.[3]

Als dritter Weg figuriert der Segnespass (2625 m), der von Flims nach Elm im Sernftal geht. Segnes wie Flims sind romanischer Herkunft.[4] Als vierte Route kann der Sandpass (2781 m) genannt werden, dessen Weg vom obersten Grosstal abzweigt und dem Sandbach hinauf führt, dann über den Pass ins Val Rusein geht und zwischen Somvix und Disentis an den Rhein gelangt. Der Name ist deutsch, der Weg sehr schwierig. Er kann als der geographisch-linguistisch am wenigsten in Betracht kommende Gebirgsübergang gelten.

Das glarnerische Land war früher ganz rätoromanisch. Schon geographisch erklärt sich dies leicht. Die Linthsümpfe schlossen das Gebiet gegen den Zürichsee einigermassen ab, wodurch die Verbindung mit dem Walensee und damit mit dem Rheintal und der Raetia Curiensis gegeben war.[5] Ortsnamen wie Glarus, Näfels, Urnen, Mollis und Weesen zeigen auf die romanische Unterschicht hin. Aber die Germanisierung folgte schon früh und war im Hochmittelalter abgeschlossen. Ortsnamen wie Netstal, Ennenda, Schwanden, Rüti, aber auch Engi, Matt und Elm im Sernftal weisen in dieser Richtung.[6]

Es ist nun aber gleich wichtig, dass sich keine völkische Bewegung über die südlichen Grenzgebirge ausdehnte. Das Glarnerland war in sich abgeschlossen und germanisiert, während das Vorderrheintal rätoromanisch blieb. Selbst die Walserbewegung setzte hier nicht ein. Sie schob sich nur heran, ohne das Gebirge zu übersteigen;

---

[3] Zopfi, S. 15–19, 76, dazu Winteler I., S. 229–230.

[4] Huonder J., Der Vokalismus der Mundart von Disentis 1900, S. 21, für Segnes. Planta R. v. in Helboks Regesten von Vorarlberg u. Liechtenstein bis 1260. 1920, S. 66, zu Flims und Flums.

[5] Über die geographischen Voraussetzungen von Glarus siehe Meyer K. in den Mitteilungen des hist. Vereins des Kt. Schwyz 34 (1926), S. 39, 86, 153.

[6] Zopfi, l. c., S. 92, 95 und passim. Dazu Trüb R. im Jahrbuch des hist. Vereins des Kt. Glarus 55 (1952), S. 249–271.

im Osten Weisstannen und Calfeisen, im Süden Fidaz (bei Flims) und Obersaxen. Ganz im Gegensatz zu Furka-Oberalp, wo eine eigentliche Volkswanderung stattfand.[7]

Die Pässe zwischen Glarus und Graubünden waren auch nicht für grosse Reisezüge geeignet. Kaiser und Heere wählten bequemere Wege, an denen Städte und Klöster Ruhequartiere zur Verfügung stellen konnten und die nicht so schwer zu bewältigen waren wie die steilen Gebirgskämme der Glarner Alpen. Otto I. benutzte 965 auf seiner Reise den Lukmanier und begab sich nachher nach Chur. Friedrich I. bestieg den gleichen Pass 1163, 1164 und 1186. Er liess auch 1176 sein Hilfsheer über Disentis und Bellinzona kommen. 1413 zog Kaiser Sigismund von Chur nach Bellinzona und benutzte also den Lukmanier.[8]

Während überall an bedeutenden Pässen mit Fernverkehr besitzrechtliche Verschiebungen zu beobachten sind, so am Gotthard und am Lukmanier, am Klausen und an der Surenen, blieb hier die Gebirgsscheide die klare und naturgegebene Grenze. Die Victoridenfamilie von Chur besass im 8. Jahrhundert Güter und Höfe in reichem Masse besonders in der Ilanzer Gruob und bis hinauf zum Ruseinerfelsen ob Somvix. Zum Zentralhofe in Sagens gehörte sogar die 2010 m hoch gelegene Alp Nagiens, aber nie erfahren wir von Besitzungen oder Rechten im glarnerischen Nachbargebiete. Ebenso hatten die Freiherren von Räzüns, die Herren von Vaz, von Belmont usw. Herrschaftsrechte im Vorderrheintale, nicht aber im Linthgebiet. Was von den bündnerischen Adeligen gilt, muss auch von den geistlichen Stiftungen gesagt werden. Pfäfers besass im Ilanzer Becken schon im Frühmittelalter ausgedehnte Besitzungen und Rechte, ohne jedoch von hier aus gegen Glarus vordringen zu können. Auch Disentis eignete sich im Frühmittelalter und im Hochmittelalter von Somvix bis Sagens Güter und Rechte an, aber nie hören wir etwas von solchen nördlich der Glarner Alpen. Umgekehrt spielten Säckingen und Schänis im Linthgebiete eine Rolle, aber nicht am bündnerischen Rheine. Die einzige Macht, die südlich und nördlich der Glarner Alpen Fuss fasste,

[7] Vergl. Kreis H., Die Walser. 1958, S. 63–67, 94–100, dazu Karte am Schlusse.
[8] Vergl. Bündner Monatsblatt 1934, S. 10, 91; 1942, S. 42, 45.

war Österreich. Es besass seit 1288 die hohe und niedere Vogtei in Glarus und seit Ende des 13. Jahrhunderts die sogenannte Grafschaft Laax. Aber auch Österreichs Macht war nicht so gewaltig, um beide Teile über die Glarner Alpen zusammenziehen zu können. In dieser Hinsicht ist es schliesslich nicht unwichtig, dass sich Glarus 1352 zur zentralen Eidgenossenschaft hinneigte und dies auch 1388 kämpferisch behauptete, während die Gebiete am Vorderrhein sich 1395 zum Grauen Bunde zusammenfanden, der sich erst 1497 als erster unter den Drei Bünden der Eidgenossenschaft anschloss.

Nicht zuletzt spricht hier auch die kirchliche Geographie ein Wort mit. Mit der Romanisierung und der Eingliederung in die Rätia kam auch das Christentum vom Sarganserlande und dem Walensee entlang nach Glarus. Das rätoromanische Glarus mag anfänglich irgendwie dem Churer Bistum eingegliedert worden sein. Aber um 600 bildete sich auf dem Boden dieser rätoromanischen Diözese ein eigener Sprengel zur Christianisierung der Alemannen, der seinen Sitz in Konstanz hatte. Mit Ausnahme von einigen kleinen Gebieten gehörte Glarus zu Konstanz. Das Sarganserland blieb bei Chur, Glarus nicht. Diese Orientierung nach Konstanz war begreiflich, denn die Verbindung nach Norden blieb stets offen, war nicht so gefährdet wie diejenige über den Walensee. Sie muss jedenfalls sehr früh eingesetzt haben. Es ist doch auffällig, dass der Churer Bischof in Glarus auch nicht auf dem Wege des Eigenbesitzes etwas erreichen konnte, trotzdem er z. B. 955 auf dem Walensee von Otto I. zollfreie Schiffahrt zugesichert erhielt.[9]

Es ist auch merkwürdig, dass wenige Belege an die rätisch-churische Vergangenheit erinnern. Selbst die christliche Legende vergass, dieser frühen Verbundenheit eine ansprechende Deutung zu geben. Die karolingische Vita von Felix und Regula lässt die Heiligen vom Wallis nach Glarus und Zürich gehen, also nicht von Chur aus (per uasta loca heremi, que Clarona dicitur).[10] Die Fridolinsvita von Balther im 10. Jahrhundert bringt den Heiligen noch nicht mit Glarus in Beziehung. Er kam nur über die Furka und die Oberalp nach Chur, wo er die Hilariuskirche gründete. Der Hagiograph wollte einfach die Chu-

[9] Bündner Urkundenbuch 1 (1955), S. 92–94, 387.

[10] Cod. Sang. 225, S. 273 von ca. 800–850. Dazu Egloff E. im Diaspora-Kalender 1948, S. 60–61.

rer Hilariuskirche erklären.[11] Die Episode von Urso und Landolfus von Glarus ist erst im 14. Jahrhundert beigegeben worden.[12]

Und doch blieb noch etwas vom churischen Bistumsverband. Der Pfarrbezirk Schänis mit Bilten, Niederurnen, Amden und Kerenzerberg blieb beim Churer Sprengel. Vielleicht sind hier noch Rechte der Victoriden massgebend gewesen, während das eigentliche Tal Glarus wohl schon im Verlaufe des 8. Jahrhunderts an Säckingen kam und dadurch an Konstanz angegliedert wurde. Noch mehr! Die Legende von Urso und Landolf, in welcher Rankweil als Gerichtsort eine Rolle spielt, könnte hier irgend einen Zusammenhang mit der altchurischen Vergangenheit offenbaren.[13] Urso ist ein romanischer Name, Landolf ein alemannischer. Das erinnert daran, dass in Chur im 8. Jahrhundert Praeses Victor eine Alemannin heiratete, die Teusinda, weshalb der eine Sohn einen germanischen Namen, nämlich Tello, die anderen aber romanische Namen erhielten. Ähnlich hier die Namen der beiden Brüder Urso und Landolf. Mag dem aber sein wie es will, auch diese rein fragmentarischen Erinnerungen zeigen nicht irgendwie auf einen direkten Verkehr über die Bergesriesen nach dem Vorderrheintal, sondern über den Walensee nach Sargans-Chur.

Aufs Grosse gesehen können daher die Glarner Pässe keinen Vergleich mit irgend einem der wichtigen Fernpässe des Früh- oder Hochmittelalters aufnehmen, weder mit dem Septimer noch mit dem Lukmanier, noch auch mit dem Grossen St. Bernhard. Es handelt sich eher um Pässe von nur landschaftsgebundener Wichtigkeit, über die kühne Boten und mutige Händler gingen.

2. Der Passverkehr des 14.–17. Jahrhunderts

Möglicherweise spielten die Glarner Pässe in der sogenannten zweiten Vazischen Fehde 1333–34 eine Rolle. Die Urner und Schwyzer verbanden sich mit Donat von Vaz gegen eine ganze Koali-

[11] Text in MGHSS rer. merov. 3 (1896), S. 350–369. Dazu Koch M., Sankt Fridolin und sein Biograph Balther. 1959 S. 124–126.

[12] MGHSS rer. merov. 3 (1896), S. 352, 367.

[13] Winteler J., Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes. 1961, S. 128–132.

tion von rätischen Dynasten (Räzüns, Werdenberg, Belmont usw.), denen sich auch der Abt von Disentis anschloss. Die Urner fielen über die Oberalp ein und schlugen dort die Leute der Abtei Disentis. Die Schwyzer wurden von den Mannen der Räzünser geschlagen. Johannes von Winterthur, der zeitgenössische Chronist, versetzt diese Schlacht ins Gebirge und lässt viele im Schnee umkommen. R. Hoppeler vermutete einen Doppelangriff, die Urner über die Oberalp, die Schwyzer über den Pragel, um von dort aus über die Glarner Pässe ins Vorderrheintal zu gelangen.[14] Angenommen, diese ansprechende Hypothese treffe zu, so belegt sie natürlich keinen friedlichen Handelsverkehr, sondern ein Umgehungsmanöver auf schwierigen und abgelegenen Wegen, wie dies zu Kriegszeiten immer typisch ist.

Für einen dauernden Verkehr spricht jedoch der Friedensvertrag zwischen der Abtei Disentis und Glarus vom 3. Juni 1343. An sich grenzte das Gebiet des Abtes, also die Cadi, nur an den Sandalppass und den Kistenpass, also nicht an den Panixerpass. Jedoch könnte es sich um Schwierigkeiten auch dieses letzteren Überganges gehandelt haben, indem Säumer von Glarus über Flims-Ilanz nach der Cadi und von dort nach der Lombardei gezogen sein konnten. Auf jeden Fall deutet die Ausdrucksweise «mit Ross» auf einen Saumweg, der zwischen Glarus und Disentis die Verbindung aufrecht hielt.[15] Schon nicht nur handelsmässige, sondern politische Verbundenheit offenbart das Bündnis von Glarus mit dem oberen Bunde am 24. Mai 1400. Also fünf Jahre nachdem 1395 der Bund in Ilanz gegründet worden war, reichte man den benachbarten Glarnern die Hände. Das lässt auf näheren Kontakt schliessen. Der Grundsatz des freien Kaufes, der damals verabredet wurde, belegt das eindeutig.[16] Hier hat sich der Passverkehr offensichtlich erhöht. Die beiden uns hier zuletzt beschäftigenden Urkunden von 1343 und 1400

[14] Hoppeler R. im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 39 (1909), S. 210–221, dazu Müller I. in der Zeitschrift f. Schweizer Geschichte 16 (1936), S. 414–417 und Liver P. im Bündner Monatsblatt 1947, S. 309–313.

[15] Blumer J. J., Urkundensammlung zur Geschichte des Kt. Glarus 1 (o. J.), S. 186–187 Dazu Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 16 (1936), S. 417–418.

[16] Blumer, Urkundensammlung, l. c., S. 397–403. Dazu Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 21 (1941), S. 169–171.

zeigen wohl auch an, wie sehr man in dieser Zeit unter Zurücksetzung des Ackerbaues der Milchwirtschaft und Viehzucht den Vorzug gab.[17]

Das Bündnis von 1400 brachte beide Teile näher. So erwarb sich Jäckli Urt von Waltensburg das Glarner Landrecht, um gegen die Freiherren von Räzüns, zu denen er im Hörigenverhältnis stand, gesichert zu sein. So mussten denn auch die Glarner 1418 zwischen beiden den Schiedsrichter machen. Im folgenden Jahre 1419 erlangten die Brüder Hans, Heinrich und Ulrich, Freiherren von Räzüns, selbst das Landrecht von Glarus.[18]

Lebhafte Beziehungen treffen wir in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. 1523 kamen 300 Glarner zum Kirchweihefest der Margarethenkirche nach Ilanz.[19] Die Ilanzer nahmen dann eine Gegeneinladung zur Glarner Kirchweihe an, wie uns der Brief von Rat und Gemeinde Ilanz an Glarus vom 26. Juli 1525 belehrt.[20] 200 junge Ilanzer vertraten ihre Stadt in Glarus, wie Valentin Tschudi erzählt.[21] Den Weg beschrieb der junge Christen Brun aus Ilanz, der die «steinriche Nüschenalplin» und die kunstreiche Brücke «in der Punten» erwähnt, die so grossartig sei, dass auch der Teufel darüber habe staunen müssen.[22] Die Fahrt der Ilanzer hatte auf die Einberufung der Ilanzer Disputation, die am 7.–9. Januar 1526 stattfand, einen gewissen Einfluss.[23] Bemerkenswert ist auch, dass Vogt Bernhard Schiesser von Glarus sicher einmal, wahrscheinlich zweimal 1528 am Ilanzer Bundestag teilnahm.[24] 1533 fand wiederum ein Zug der Glarner nach Ilanz statt.[25]

[17] Winteler I., S. 422–423. Dazu Durrer R., Bruder Klaus 1 (1917/21), S. X–XI.

[18] Blumer, Urkundensammlung, l. c., S. 496–504, 529–531.

[19] Bündner Monatsblatt 1920, S. 140 (Capaulsche Chronik). Dazu jedoch folgende Anmerkung.

[20] Brief-Edition in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 34 (1940), S. 90.

[21] Jahrbuch des Hist. Vereins des Kt. Glarus 24 (1888), S. 12 zu 1525.

[22] Thürer G., Kultur des alten Landes Glarus 1936, S. 372. vergl. S. 279. Winteler I., S. 229.

[23] Vasella O. in der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 21 (1941), S. 60–61. Derselbe, Abt Th. Schlegel von Chur und seine Zeit. 1954, S. 53.

[24] Vasella, Schlegel, S. 198.

[25] Valentin Tschudys Reformationschronik. Jahrbuch des Hist. Vereins des Kt. Glarus 24 (1888), S. 145 zu 1533. Vergl. auch den Bericht von 1559/60, wonach der Küster von Panix einen Religionskrieg voraussehen wollte. Schiess T., Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern 2 (1905), S. 185–186, 189. Dazu Thürer, S. 130–131.

Der angeregte Verkehr Ilanz-Glarus veranlasste 1542 Ludwig Crivelli, dem Rate von Glarus den Bau einer «Strasse» über den Panixerpass vorzuschlagen. Vorgesehen waren vier Warensusten, nämlich in Ziegelbrücke, Glarus, Engi und Elm, dazu noch ein «Hus auf dem Berg». Der neue Weg sollte die gleiche Sicherheit erhalten wie die «Urnerstrass». Daraus schliesst man, Ludwig Crivelli sei ein tessinischer Grosskaufmann gewesen, der sich mit den Urnern überworfen hatte. Die Glarner verlangten von ihm einen Vorschuss von 1000 Gulden, was jedoch dem Unternehmer schwer war. Der Plan kam nicht zur Ausführung.[26]

Den Plan Crivellis nahmen die Glarner sechs Jahre später selbst auf, indem sie sich diesmal mit dem Gerichte von Disentis, also dem Hochgerichte der Cadi, und mit dem Gerichte Waltensburg, also dem Hochgerichte Jörgenberg (Dorf Waltensburg, Ruis usw.), zusammenschliessen wollten. Das Schreiben, welches die beiden Gemeinden von Truns aus an einem nicht näher bezeichneten Tage des Jahres 1548 an Landammann und Rat von Glarus richteten, erscheint nicht als eine Initiative, sondern als eine Antwort.[27]

Dass sich gerade die Cadi und Jörgenberg zusammenfanden, ist nicht ganz zufällig. Es zeigt deutlich die Richtung auf den Lukmanier, sonst hätte sich Waltensburg eher mit dem Lugnez verbunden, wenn etwa Greina oder Valserberg in Frage gekommen wären. Der Ausbau der ennetbirgischen Herrschaft 1403–1512 wies ganz von selbst den Weg zu den Ufern des Tessins. Dann hatte ja die Abtei Disentis 1472 die Herrschaft Jörgenberg gekauft. Auch nach den vielen Verlusten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte der Abt immer noch bedeutende Rechte inne, so die Ernennung der Beamten und die hohe wie auch die niedere Judikatur. Offensichtlich stand also auch der Abt für eine neue Strasse ein. Es handelte sich um Paul Nikolai, früher Pfarrer von Somvix, nun von 1538 bis 1551 Fürstabt von Disentis.[28] Das Schreiben an Glarus stammte von den Landammännern und Ge-

[26] Thürer, S. 379–380.

[27] Landesarchiv Glarus, Altes Gemeines Archiv, Classe 40: Strassen und Brücken. Sämtliche Akten des Glarner Archives vermittelte in freundlicher Weise Staatsarchivar Dr. Jakob Winteler, Glarus.

[28] Cahannes Joh., Das Kloster Disentis vom Ausgange des Mittelalters bis 1584. 1899, S. 60–68, bes. 64.

meinden von Disentis wie von Waltensburg. Bekannt ist uns der Landammann von Disentis, Peter Berther (Berchter), der 1545 bis 1548 sein Amt verwaltete und dann im folgenden Jahre 1549 Landrichter des Grauen Bundes wurde.[29] Er spielte mithin während dieser entscheidenden Jahre eine Hauptrolle. Das Schreiben der Bündner meldet uns nun, dass die beiden Gerichte von Disentis und Waltensburg den Entschluss gefasst hätten, auf ihrem Gebiete und auf ihre Kosten Strassen und Wege, «es sy durch Stein unnd annders» instand zu setzen, wie dies auch die Glarner auf ihrem Gebiete tun. Die Bündner waren sich auch bewusst, dass ihnen «ain grosse Costig uff gadt mitt Zerhowen des Steins.» Sie erbaten sich von den Glarnern «Yssenn oder Stall» für ihre Arbeiter («Meyster oder Werchlütten»), anerboten sich aber auch, die Auslagen dafür auf sich zu nehmen. An sich gab es ja auch im Bündnerlande Eisen, aber Glarus konnte es sich wegen seiner Lage schneller verschaffen.[30] Mit den Eisen- und Stahl-Instrumenten durchbrach man die entgegenstehenden Felsen. Daher nannte man später die Route den «gehauenen Weg».[31]

Das Strassenbau-Unternehmen, das im Jahre 1548 tatkräftig von beiden Seiten gefördert wurde, erlebte schon bald in Bünden eine nicht geringe Gegnerschaft. Eine neue Passstrasse musste die übrigen konkurrenzieren, die bisherigen Zolleinnahmen schwächen. Wenn man über den Panixerpass nach Glarus Waren schaffen konnte, dann fiel der Strassenzoll den Erbauern dieses Weges zu, also nicht mehr den Besitzern von Strassen und Brücken im Gebiete von Chur. Wie gross war nicht der Streit, als die Maienfelder eine Brücke errichten wollten, welche die Tardisbrücke der Ragazer benachteiligen musste. Das ereignete sich just in der gleichen Zeit.[32] Nicht dass der

---

[29] Glogn 1944, S. 90. Vincenz P. A., Der Graue Bund 1924, S. 280.

[30] Kurze Hinweise bei Boesch-Schib, Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Eisengiessereien. 1960, S. 11 (Truns), S. 18 (Guppen bei Glarus), S. 19 (Truns), S. 254–260 (Glarus), S. 271–274 (Graubünden).

[31] Röder-Tscharner, Der Kt. Graubünden 1938, S. 149: «Über deren (des Jäzstok und Vorab) Einsattelung führt der Panixerpass nach Elm durch den sogenannten gehauenen Weg; so heisst eine Strecke durchbrochener Felsen, welche nach dem Volksglauben von den Römern geöffnet wurden.»

[32] Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1e (1886) S. 186–190. Jecklin F., Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde 1 (1907), S. 136, 138 nr. 637, 639, 646 zu 1549–1550.

Graue Bund, zu welchem die Gerichte Disentis und Waltensburg gehörten, dagegen gewesen wären. Aber der Gotteshausbund und Zehngerichtenbund fanden den Glarner Weg für den grösseren Teil des Bündnerlandes nachteilig. Sie rechneten damit, dass mit dem Glarner Weg auch der Lukmanier mehr Bedeutung erlangen würde, was wiederum zum Nachteil der Südpässe des Landes, etwa des Bernhardin, Splügen und Septimer ausschlagen könnte. Die beiden Bünde verboten daher den Bau der neuen Strasse.[33] Es waren einfach kaufmännische und wirtschaftliche Motive, die dazu den Anlass gaben. Religionspolitische Erwägungen konnten auch mitgespielt haben, da ja der Graue Bund grossenteils katholisch war, im Gegensatz zu den andern. Das katholische Gebiet hätte also ein Tor mehr zur Verfügung gehabt, freilich nur in das paritätische Glarus, wo man damals ängstlich auf Ruhe und Ausgleich erpicht war.[34]

Von diesen Schwierigkeiten erfuhren die Glarner und wandten sich noch gegen Ende des gleichen Jahres 1548 an die beiden bündnerischen Gemeinden, welche am Strassenbau mitbeteiligt waren, mit der Frage, wie man sich dazu stelle. Disentis und Waltensburg antworteten am 20. Dezember 1548 von Truns aus an Landammann und Rat von Glarus.[35] Die Bündner gaben zu, dass sich Widersacher gezeigt hatten («die wider unnss sin wellennt»), welche beabsichtigten, dass «wier nitt söltten und möchtten Stegk unnd Wegg machen und bessren, das(s) das (!) wier dester sicherer zu ain annder wanndlen und gan mügent, da ye und ye ain Wegg vorhin ist gxsin.» Trotz dieser Hindernisse «der Strass halben über den Bergk» wollen die Bündner «fröllich für farenn» und mit der Hilfe Gottes das Werk vollenden. Die Glarner mögen am Sonntag, den 13. Januar 1549 «pärsonnlich» am «Punndtsstag» zu Chur «an der Herbrig» erscheinen, wo auch die Bündner Gemeinden ihre Abgesandten senden werden, die Red und Antwort geben werden. Es handelte sich um eine Tagung des

---

[33] Eidgenössische Abschiede, l. c., S. 189, zum 17. November 1549.

[34] Man vergleiche die abwechslungsweise Besetzung des Landammann-Amtes durch beide Konfessionen. HBLS III., S. 547, dazu die Vermittlung Gilg Tschudys in der Kontroverse zwischen dem Glarner Messpriester und dem Prediger Agricola. Bütler J., Männer im Sturm 1948, S. 110. Dazu Winteler I., S. 355–356.

[35] Landesarchiv Glarus, Altes Gemeines Archiv. Classe 40: Strassen und Brücken.

Grauen Bundes, denn auch der «Landtrichter unnd Rath unnssers Punntss» werden dabei sein. Landrichter war der genannte Peter Berther. Die Glarner mussten mithin, da es Winter war, über das Sargansergebiet in die rätische Kapitale ziehen, nicht über den Panixerpass.[36]

An dieser Churer Versammlung wurde jedenfalls die Fortsetzung des Weges beschlossen. Das wissen wir von den drei Boten der Bündner, welche am 17. November 1549 in Glarus bei der Tagsatzung der VII Orte erschienen waren. Sie beklagten sich, dass Disentis und Waltensburg trotz des Verbotes des Gotteshaus- und Zehngerichtenbundes ihre Arbeit fortgesetzt hätten. Damit wollten sie das Verbot der Maienfelder Brücke erwirken. Die Redner der VII Orte wiesen darauf hin, dass sowohl Glarus wie auch Disentis und Waltensburg nur auf ihrem Gebiete eine Strasse errichtet hätten, was niemand verwehren könne. Die beiden Bünde, welche den Glarner Strassenbau verhindern wollten, hätten keine Ermächtigung gehabt, sich in die inneren Angelegenheiten der Glarner einzumischen.[37] Damit stellte sich also die Eidgenossenschaft auf die Seite der neuen Unternehmer. Das wird die Glarner und Bündner ermuntert haben, ihre Absichten ganz zu verwirklichen.

So grossartig und gesichert war aber der Weg nicht, dass er nicht schon bald wieder verbessert werden musste. 1566 liessen die Glarner die Route durch eine Abordnung prüfen.[38] Das Ergebnis muss offensichtlich negativ gewesen sein, weshalb sie sich an die Bündner wandten, jedoch nicht an die beiden Gemeinden Disentis und Waltensburg, sondern an den gesamten Grauen Bund. Dessen wichtigster Beamter war der Landrichter, den gerade 1567 wieder Disentis in Gilli Maissen stellen konnte. Diesem also schrieben die Glarner, «antreffend den Weg ze machen über den Berg, so die Ruoffnynen zerbrochen hand.»

---

[36] Zur Churer «Herbrig» siehe Poeschel E., Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 7 (1948), S. 33, wonach nur die Brücke über die Plessur am Obertor alt war.

[37] Eidgenössische Abschiede, l. c., S. 189.

[38] Landesarchiv Glarus, Ratsprotokoll vom 9. September (nicht Oktober) 1566: «Uf Fennrich Listis Fürbringen antreffent den Weg durch den Berg ze machen, welche durch die Verordneten besichtigt worden, vnnd aber jnen noch keyn Bescheid worden, jst erkennt, dz es solle für eyn gantzen Rath solle kommen.»

Die Bündner Oberländer konnten 1566 nichts unternehmen, und zwar deshalb, weil «der Sterben», wie sie selbst berichten, sie zu sehr in Mitleidenschaft gezogen hatte.[39] Tatsächlich erfasste die Pest 1566 die Gemeinden von Brigels und Flims.[40] So konnte sich der Graue Bund erst 1567 der Sache annehmen. Am 27. Juli dieses Jahres ging «der Meister mit sinen Knechten uff den Berg», um den Weg zu machen, damit ein jeder «sicher und wol faren müge, das(s) von unns kain Klag nit sin.» Am Tage darauf konnten Landrichter und Rat des Grauen Bundes dem Landammann und Rat von Glarus davon mit erleichterten Gewissen berichten.[41] Die Glarner hatten, da sie ja eigentlich die Initianten der Wegverbesserung gewesen waren, bereits das ihrige getan. 1551 markierten sie den Weg des Panixerpasses mit Stangen, 1566 unterstützte das Land die Erneuerung der «bösen Wege gen Jetz und ins Klöntal.» Endlich erhob man 1567 auf der Seite von Elm von den welschen Händlern, welche den Panixerpass benutzten, einen bescheidenen Wegzoll.[42] Auf dem verbesserten Passwege zogen aber nicht nur Viehhändler, sondern auch bewaffnete Söldner einher. So benutzten diesen Weg 1613 die Fähnlein der Glarner Hauptleute Daniel Bussi und Thomas Elmer, die dann weiter über den Splügen gingen, um Venedig zu unterstützen.[43]

Wenn in den historischen Berichten nur der «Berg» zwischen Glarus und Graubünden schlechthin genannt wird, so handelt es sich doch jeweils sicher um den Panixerpass, nicht um einen andern Übergang. Beleg dafür ist Johannes Stumpf, der sowohl in seiner historischen Karte der Schweiz, die vor 1545 datiert werden kann, als auch in derjenigen von 1547 einzig den Panixerpass notierte.[44] Dafür steht auch der «Vater der bündnerischen Geschichtsschreibung», Ulrich Campell ein, der in seiner 1573 vollendeten Beschreibung von Rätien das Gericht Waltensburg als am Panixerpass gelegen notiert. Er meldet uns

---

[39] Landesarchiv Glarus, Altes Gemeines Archiv, Classe 40: Strassen und Brücken. Brief des Landrichters und des Rates des Grauen Bundes an Landammann und Rat zu Glarus. 28. Juli 1567.

[40] Brügger Chr. G., Beiträge zur Natur-Chronik der Schweiz. 2 (1877), S. 12–14.

[41] Siehe vorletzte Anmerkung.

[42] Thürer, S. 377, 379 zu 1551, 1567; Winteler I., S. 230, S. 435–436.

[43] Winteler II. (1954) S. 7.

[44] Weisz L., Die Schweiz auf alten Karten. 1945, S. 68, 70, 179.

nur diesen Übergang von Bünden nach Glarus.[45] Das gleiche erhellt aus der wenige Jahre nachher geschriebenen Bündnergeschichte.[46]

An Campell schliessen wir Fortunat Sprecher von Berneck (†1647) an. Er gab im Jahre 1617 eine geographisch-historische Beschreibung des Bündnerlandes unter dem humanistischen Titel «Pallas Rhaetica» in lateinischer Form heraus, die 1672 auch in deutscher Übersetzung in Chur erschien. Als Nordgrenze Rätiens nennt der gelehrte Verfasser «Crispalta, Vepca ac Maercha», also die Oberalp, den Panixerpass und die «Märch», d. h. den Klausenpass. Bei der Schilderung der Herrschaft Waltensburg erwähnt er den Glarner Weg als eine begangene Route (Via ibi trita, per montem, ad vicinos Glaronenses est). Die deutsche Ausgabe spricht vom Panixerweg: «Von dannen (= Flecken Panix) über den Berg Vepchium, insgemein der Glarner Berg genannt, reyset man in das Serfthal Glarner Gebiets.»[47] Daraus ergibt sich, dass für Sprecher nur der Panixerpass bedeutend war.

In der Descriptio Waltensburgensis, die wohl P. Adalbert Defuns (†1716) um 1674 verfasst hat, ist die Rede von der Alp Aranasca überhalb von Panix. Der Verfasser stellte den von dort ausgehenden Passweg als eine sehr gefährliche Passage dar, die jedoch im Sommer vielbegangen sei, um von Graubünden nach Glarus zu gelangen.[48] Dieses Zeugnis dürfte uneingeschränkt gelten. Die Schilderung der Berge trägt das typische Gepräge der Barockzeit. Defuns war Theologe und Historiker, kein Alpinist, sondern eher ein «Zimmergeograph».

Auf diesem Wege flüchteten Anfang November 1621 mehrere Praedikanten, die sich gefährdet glaubten, so auch Blasius Alexan-

[45] Campelli Raetiae Alpestris Topographica Descriptio ed. C. J. Kind 1884, S. 15: Jurisdictio Waltensburg . . . ad radices montis, qui vocatur Vepcha, quo superato recta illinc in vallem Claronensium transitur, Sernftthal germanice nuncupatam.

[46] Campelli Historia Raetica ed. Pl. Plattner 2 (1890), S. 320 zu 1547: prodigiosum ostentum . . . in regione Claronensi, Raetiae finitima nec nisi monte unico Wepcho ab hac sejuncta, veluti quae Antio vel Ilantio, Superioris Foederis oppido, non supra decem passuum millia directe distat.

[47] Sprecher F., Pallas Rhaetica 1617, S. 23, 199–200. Rhetische Cronica 1672, S. 25, 254.

[48] Handschrift des Graubündner Staatsarchivs AB IV. 5. Bd. 32, S. 17: Hac etiam inter praeruptarum ac undique prominentium rupium angustias arduo difficilique primum ascensu ad proximos Helvetios Glaronenses iter est aestate tritissimum.

der, Jakob Anton Vulpius und Georg Jenatsch. Sie wollten trotz Unwetter und Schnee nach Glarus und von dort nach Zürich gelangen. Nicht alle der Flüchtenden erreichten ihr Ziel.[49] Der Beleg ist wichtig, büsst jedoch etwas an seiner Kraft ein, insofern Gefährdete gerne wenig begangene Routen einschlagen. Ins katholische Bündner Oberland hätten sie ohnehin nicht gerne ihre Schritte gelenkt.

Trotzdem ein ansehnlicher Teil von Glarus im 16. Jahrhundert zur Reformation übergegangen war, blieben die rechtlichen Abmachungen, die zwischen ihm und dem Grauen Bunde im Jahre 1400 schriftlich niedergelegt wurden, dennoch in Kraft, auch wenn sie nicht immer gehalten wurden. So musste man denn 1671 die Bestimmungen über Abzugsgeld und freien Kauf erneuern. Dabei waren jedoch Zeiten, wo die Pest grassierte oder grosser Heumangel vorhanden war, ausgenommen. Noch die Statuten des Grauen Bundes von 1718 legten Gewicht auf die Beobachtung des Glarner Bündnisses und auf das gute Verhältnis mit den nördlichen Nachbaren.[50]

1674-75 ereignete sich ein Streit, der nicht direkt den Panixerpass betraf, aber doch dessen Schicksal erklärt. Wie schon oben dargelegt, wollten der Gotteshausbund und der Zehngerichtenbund 1548/49 den Ausbau des Panixerweges nicht erlauben. Ähnlich ging es nun der Forcola.[51] Die Eidgenossen hatten seit 1667 mit Venedig eine Salzkonvention geschlossen. Oberst Agostino Neurone, der Vertreter der eidgenössischen Orte in Venedig, kaufte daher venezianisches Salz für die ennetbirgischen Vogteien und wollte es dorthin über die Forcola bringen lassen.[52] Das gestatteten die Bündner nicht, was die Tagsatzung in Baden und die in Brunnen stattfindenden Konferenzen der für die ennetbirgischen Vogteien verantwortlichen Orte Uri, Schwyz und Unterwalden im Jahre 1674 und 1675 sehr beschäftigte. Die eid-

[49] Sprecher F., Historia Motuum et Bellorum. 1629, S. 249. Derselbe, Geschichte der bündnerischen Kriege und Unruhen. I (1856), S. 311–312. Dazu Historisches Neujahrsblatt von Uri 1957–58, S. 33–34. Zum Ganzen Pfister A., Georg Jenatsch. 1951, S. 125–126.

[50] Statuta des Obern Grauen Bundts 1726, S. 49–51.

[51] Über die verschiedenen Forcola im Süden Graubündens siehe Reinhard R., Pässe und Strassen in den Schweizer Alpen 1903, S. 140, 153.

[52] Über Neurone siehe HBLS V., S. 293.

genössischen Orte waren über die Sperrung der Bündner Pässe ungehalten.[53] Die Häupter der Drei Bünde wandten sich am 12. (22.) Juli 1674 an die regierenden XII Orte und beteuerten, dass sie ihre Pässe nicht abschliessen, sofern man die gewöhnlichen Strassen benutze und die Zölle und Weggelder zahle. Aber der Weg «über den Berg Forcola» sei eine «unwandelbahre ungewohnliche Stras und niemahlen alss etwann Sommerszeit zu einem Fuswäg gebraucht.» Es handle sich um einen «neüven Pass», der besonders dem verbündeten Österreich, dessen Haller-Salz man brauche, aber auch den Bündner Pässen und Zöllen «zu höchstem Nachtheil gereichen thete.» Man werde doch den Bündnern nicht zumuten, die Erlaubnis für diese neue Route geben zu müssen.[54] Uri, Schwyz und Unterwalden bestritten diesen Nachteil.[55] Sie drohten, sofern man ihnen das venezianische Salz nicht passieren lasse, werde man Markt und Pass in den ennetbirgischen Vogteien sperren. Sie gaben bereits den Landvögten in Bellinzona, Blenio und Riviera den Auftrag, ihre Mannschaft bereit zu stellen.[56] Abt Adalbert II. de Medell in Disentis liess damals jedoch den innerschweizerischen Orten melden, die Bündner würden wohl die Passbewilligung geben, sofern man deren Vieh auf den Luganer Markt gehen lasse. Der Abt wollte also zugunsten des Lukmaniers vermitteln.[57] Die Lage war noch im Mai 1675 nicht anders.[58] Wenn auch die Bündner nachgaben, was wir nicht sicher wissen, so kam doch der neue Pass nicht in Schwung. Die alten Hauptpässe wahrten ihr Vorrecht.

Kehren wir zum Panixerpass zurück. Gerade der wenig bequeme und mühevolle Weg reizte Pilger, die eine Buss- oder Bittwallfahrt machen wollten. So pilgerte der Glarner Landammann Jakob Staelli 1678 nach Maria Licht bei Truns, nachdem er zwei Jahre von Ärzten und Apothekern vergebens behandelt worden war. Für die erlangte

---

[53] Eidgenössische Abschiede VI. 1 (1867), S. 917 zu Baden, den 28. März 1674.

[54] Landesarchiv Glarus, Altes Gemeines Archiv, Classe 40. Strassen und Brücken. Häupter der Drei Bünde an die XII regierenden Orte. 22. Juli 1674 (alter Stil). Einlage zum Briefe Zürichs an Glarus vom 1. August 1674.

[55] Eidgenössische Abschiede, l. c., S. 928 zu Brunnen, den 27. Juni 1674.

[56] l. c., S. 941 zu Brunnen, den 24. September 1674.

[57] l. c., S. 957 zu Brunnen, den 28. Januar 1675.

[58] l. c., S. 969 zu Brunnen, den 28. Mai 1675.

Gesundheit gelobte er ein Ex Voto. Der Text desselben gibt die Pilgerroute nicht an, die jedoch sicher über die Berge, und zwar vermutlich über den Panixerpass ging, der damals als der begangenste gelten konnte.[59] Auch Wallfahrten in umgekehrter Richtung sind bekannt. So zogen drei Frauenspersonen aus Romein im Lugnez bei ihrer Rückkehr von Einsiedeln nach Glarus und Elm, wurden aber bei der Überquerung des Panixerpasses (monte pignano) durch Wind und Schnee erdrückt. Man begrub sie im Talfriedhof zu Pleif im Lugnez am 29. Juni 1700.[60] Beinahe ein Jahrhundert später trug sich ein ähnlicher Fall zu. Pfarrer C. Monn, Panix, teilt uns nämlich folgenden Text des Panixer Sterbebuches mit: 1795 die 30 Junii in Sumitate Montis rediens ex Einsidlen pie obiit Maria Casaulta de Lumbreinio et tumultata est in Coemeterio S. Valentini Episcopi a me Joanne Baptista de Rungs. Es liegt in der Natur der Sache, dass wir nur von Pilgern Nachricht haben, welche umkamen, nicht aber von solchen, die ohne Schwierigkeit zum Ziele gelangten. Aus dem gleichen Kirchenbuch erfahren wir ja auch beispielsweise zum 8. September 1783, dass in Panix ein Hospital war (in hospitio loci huius), was sicher auf Wanderer und Pilger schliessen lässt.

Es war die Rede von Maria Licht in Truns, einem marianischen Wallfahrtsorte. Als 1682 Waltensburger eine Wallfahrt der Andester und Panixer gröblich störten, gab es grosse Aufregung. Man sprach davon, dass die Glarner bereit waren, den Waltensburgern zu Hilfe zu eilen. Man erzählte auch, dass Waltensburger aus Angst bereits ins Tal der Linth geflüchtet seien.[61] Als zwei Jahrzehnte später in den sogenannten Sagenser Wirren von 1701 wiederum beide konfessionellen Parteien einander feindlich gegenüber standen, glaubte man zu wissen, dass die protestantischen Glarner über die Berge kommen wollten, um Andest zu bedrohen.[62] In diesen Fällen handelte es sich nicht um tatsächliche Benutzung des Panixerpasses, sondern darum, dass man diese Route für einen Überfall als geeignet ansah.

---

[59] Spescha Fl., La perfetga Devoziun tier Maria. 1901, S. 209–210. Zur Familie Staelli bzw. Staehli in Glarus siehe HBLS VI., S. 493.

[60] Text des Kirchenbuches siehe Bündner Monatsblatt 1956, S. 47.

[61] Müller I., Die Abtei Disentis 1655–96. 1955, S. 226–228.

[62] Müller I., Die Abtei Disentis 1696–1742. 1960, S. 52. Dazu vergl. S. 65,76.

3. Der Passverkehr im 18. Jahrhundert

Wenden wir uns nun noch einmal den geographisch-historischen Beschreibungen zu, die im 18. Jahrhundert unsere Berge und Pässe berücksichtigt haben.

An der Spitze steht der Zürcher J. J. Scheuchzer, der uns in seinem Werke über die Schweizer Alpen von 1723 den Namen des Panixerpasses (in Wepchio monte) und des Kistenpasses (Limmeren) überliefert, aber doch vor dem letzteren als einem schlimmen Übergange warnt. Den Namen des Sandpasses kennt er nicht, wahrscheinlich aber dessen Funktion.[63] Daraus ergibt sich, dass auch jetzt noch wie im 16. und 17. Jahrhundert der Panixerpass den Vorrang hatte. Wenig ergiebig ist die Beschreibung der Cadi von P. Maurus Wenzin († 1745), der nur zu wissen scheint, dass die Glarner Nachbarn seines Gebietes sind.[64] Nikolaus Sererhard schliesst sich in seiner gesamtbündnerischen Beschreibung, die er 1742 verfasste, eng an Fortunat Sprecher an, indem er einfach den Panixerpass, den er auch als «Glarner Berg» überliefert als einen zur Sommerszeit üblichen Übergang nach dem Sernftal charakterisiert.[65]

Nicht viel mehr erfahren wir durch die beiden Zürcher Geographen Fäsi und Füesslin. Fäsi spricht in seinem 1766 erschienen Opus einzig von der steinernen «Panten-Brüke» und von der Martinshöhle über Elm, welche die Grenze zwischen Glarus und dem Grauen Bunde bilde.[66] Füesslin, dessen Werk nur vier Jahre nachher veröffentlicht wurde, weiss noch etwas weniges mehr über die «Pantenbrücke» zu melden und notiert wenigstens den Panixerpass: «Bey dem Loche vorbey gehet ein Weg in Bünden auf ‚Webchen' genannt.»[67]

Was die Reisebeschreibungen nahelegen, das erfahren wir auch aus andern Dokumenten. Als sich das Dorf Waltensburg 1734 von der

---

[63] Scheuchzer J. J., Itinera per Helvetiae Alpinas Regiones 1 (1723) 120 über Panixerpass, S. 185 über Sandpass: altissimus mons isque fere inaccessus Tödtiberg, iuxta quem ex Valle Glaronensi Majore transitus patet in Rhaetiam et primum quidem ad Desertinam, Disentis. Über den Kistenpass ebendort: Huic adstat Limmeren, per quem in Rhaetiam itur, sed via salebrosa, non proin nisi venatoribus et alpicolis usitata.

[64] Wenzini Descriptio Desertinensis ed. C. Decurtins 1882, S. 6.

[65] Sererhard N., Einfalte Delineation gemeiner dreyen Bünden ed. O. Vasella 1944, S. 5.

[66] Fäsi Joh. Conrad, Staats- und Erdbeschreibung 2 (1766), S. 471, 476.

[67] Füesslin Joh. Conrad, Staats- und Erdbeschreibung 2 (1770), S. 52, 54.

Disentiser Herrschaft auskaufte und dazu Geld von den reformierten Eidgenossen erbat, betonte es, dass das Dorf an keiner gewinnbringenden Pass-Strasse gelegen sei, daher auch über keinen Reichtum verfügen könne.[68] Wie wenig war also der Panixerpass konkurrenzfähig!

Als im Mai 1755 ein Aufstand der Liviner gegen Uri losbrach, letzteres aber die Eidgenossen um Hilfe anging, wollten die Glarner über das Bündnerland Mannschaften senden, also über den Panixerpass. Das Gesuch der Glarner an die Bündner datiert vom 20. Mai 1755, ihr Dankesschreiben vom 30. Mai 1755. Zur Ausführung kam es jedoch nicht, da die Erhebung bald unterdrückt wurde.[69] Da es sich hier um kriegerische Züge handelte, kann diese Absicht nicht als Beleg für die Frequenz des Panixerpasses angesehen werden.

Damit ist nicht gesagt, dass nicht stets ein Verkehr im Gange war. So forderte Disentis von den nach Lugano ziehenden Glarner Händlern einen bestimmten Zoll. Als er in Vergessenheit geriet und 1748 erneut wieder verlangt wurde, musste Abt Bernhard Frank 1749 beim Trunser Jörgentag des Grauen Bundes vorsprechen, der dann auch den Abt schützte.[70] Die Angelegenheit kam aber auch jetzt noch nicht zur Ruhe. Von 1758–1761 erscheint der Zollstreit mit Disentis unter den Traktanden der Glarner Landsgemeinde, die schliesslich am 6. Mai 1761 das ganze Geschäft der Obrigkeit überliess. So leicht waren die Glarner zu diesen Abgaben nicht zu bringen. Sie erreichten es ja auch, dass der österreichische Gesandte Johann Anton von Buol sie am 13. September 1761 von Zoll in Reichenau befreite.[71]

Grosse Pläne zum Ausbau der Panixerstrasse hatten die Glarner im Hungerjahre 1771. Sie wollten sich damit den Weg nach Bünden und von dort über den Lukmanier zum Langensee nach Magadino für die Korneinfuhr freimachen. Abt Kolumban Sozzi von

---

[68] Müller I., Die Abtei Disentis 1696–1742. 1960, S. 388

[69] Freundl. Mitt. von Dr. R. Jenny, Staatsarchivar in Chur. Danach enthalten das Bundestagsprotokoll von Truns, die Landesprotokolle der Drei Bünde und des Zehngerichtenbundes sowie die Landesakten zum Liviner Aufstand manches Material.

[70] Schmid Leo, Bernhard Frank von Frankenberg, Fürstabt von Disentis 1742–63. 1958, S. 64.

[71] Landesbibliothek Glarus N. 124. Acta von Werdenberg, von italienischen Herrschaften, von III. Pünten, S. 164. Schmid l. c. zu 1760.

Disentis, ein Bleniese, war sehr dafür, aber die beiden Hochgerichte Jörgenberg und Disentis, welche auf ihrem Gebiete die Strassen hätten errichten müssen, gaben keine positiven finanziellen Versicherungen. Zudem waren die Urner und die mit ihnen in den ennetbirgischen Vogteien regierenden Orte Schwyz und Unterwalden nicht einverstanden, da sie mehr den Gotthard förderten. Österreich befürwortete seine Engadinerstrasse, die von Chiavenna nach Nauders gehen sollte. Nicht zuletzt waren auch der Gotteshausbund und der Zehngerichtenbund, insbesondere auch die Familie Salis, nicht dafür, da sie den Verkehr von Chur über das Domleschg nach dem Engadin und dem Veltlin lenken wollten, wie das bisher immer war. Abt Kolumban Sozzi fasste zuletzt den Plan, wenigstens den Sandpass ausbauen zu lassen. Er führte direkt von Glarus nach dem Cafreinertal, wo das Kloster Besitzungen hatte. Dies erklärte aber der Glarner Strassenbaudirektor Johann Jakob Schindler für unmöglich. Obwohl sich selbst Zürich für die Sache zu interessieren schien und obwohl das Projekt selbst in Wien und Mailand diskutiert wurde, musste es schon 1772 endgültig aufgegeben werden.[72]

In seiner geographisch-physikalischen Beschreibung des Glarnerlandes spricht Camerarius Johann Jakob Tschudy (1722–84) von den südlichen Pässen, indem «vom kleinen Thal am Wichlenbad vorbei über die Alp Wichlen und Jätz ein stark gebrauchter Pass, obwohl mühsam, nach dem Grauen Bund, Panix, Ilanz usw., führt. Durch denselben werden Pferd und Vieh ordentlich auf den Markt zu Lauis getrieben. Aus dem grossen Thal führt ein nit gemein bekannter Pass am Tödiberg vorbei nach Disentis.»[73] Damit besitzen wir ein gutes Zeugnis für die grosse Benutzung des Panixers für den Markt von Lugano. Der zweite Pass ist nicht sicher zu deuten, denn sowohl der Kisten- wie der Sandpass gehen beim Tödi vorbei, der Sandpass ziemlich direkt nach Disentis, der Kistenpass wenigstens über Brigels-Truns.

---

[72] Näheres darüber in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 12 (1962).

[73] Tschudy J. J., Geographisch-physikalische Beschreibung des Kantons Glarus, Landesbibliothek Glarus, Handschriften N 140, S. 13. Über das Opus siehe Jahrbuch des Hist. Vereins des Kt. Glarus. 17 (1880), S. 55.

Christoph Trümpi berichtet in seiner 1774 gedruckten Glarner Chronik: «Von Elm zieht sich ein bekannter mühsamer Weg über Wichlen und Jäz nach dem grauen Bund: unser Vieh nach Lauis geht mehrentheils diesen Weg. Mehrere den Gebürgsleuthen bekannte Wege sind überall zu finden: Bey dem Tödiberg vorbey nach Disentis, bey dem Martinsloch im oberen Bund, über Krauchthal nach Sargans.»[74] Trümpi bezeichnet also genau wie Tschudy den Panixerpass als den Pass für das Vieh nach Lugano schlechthin. Er gibt auch gleich Zahlen für diesen Verkehr Glarus-Lugano an: 1000–2000 Stück Vieh und 100–200, ja sogar 300 Pferde.[75] Neben dem Panixerpass spielen die anderen Pässe eine Nebenrolle. Unser Gewährsmann meldet den Segneserpass nach Flims, da er ihn mit der Nennung des Martinsloches verbindet.[76] Ferner kennt Trümpi eine Route beim Tödi, den Kisten- oder den Sandpass.

Unterbrechen wir einmal unseren Literaturbericht durch einige Notizen des Totenbuches von Panix, aus dem wir schon früher bei der Erwähnung von Pilgerreisen schöpften. Pfr. Calixt Monn wies uns auf folgende Einträge hin: Auf dem Berg erfror ein sonst unbekannter Appenzeller, der dann in Panix am 8. September 1783 begraben wurde. Auf den Glarner Bergen (in Summitate Montis Claronensis) verunglückte der Tavetscher Joh. Jakob Beer (Beerdigung 25. Juli 1789). Wir lesen auch von einer vagabundierenden Schwäbin, Maria Anna Floria Schnur, die etwa 70 Jahre alt war und den Gefriertod erlitt (Beerdigung 29. Juli 1789). Anderseits kam auch ein 13 Jahre altes Zürcher Kind um (Beerdigung 5. August 1789). Wie uns auch das Panixer Totenbuch nahelegt, war das Jahr 1799 für den Pass besonders wichtig. Die Russen benutzten diesen Übergang am 5./7. Oktober. Das belegt natürlich nicht die gewöhnliche verkehrsmässige Wichtigkeit des Panixerpasses, denn die Truppen Suworoffs nahmen nur deshalb diesen Weg, um den Franzosen zu entgehen. Es war die Not, welche die Russen zwang, diesen ausserordentlichen und auch verlustreichen Umweg einzuschlagen.[77]

[74] Christoph Trümpi, Neuere Glarner Chronick 1774, S. 15.
[75] l. c., S. 25.
[76] Zum Martinsloch Röder-Tscharner, Der Kt. Graubünden 1838, S. 149.
[77] Reding R., Der Zug Suworoffs durch die Schweiz. Geschichtsfreund 50 (1895), S. 130–135.

Wenden wir uns wieder der touristischen Literatur zu. Der Engländer W. Coxe, der die Schweiz in vier Reisen 1776–86 besuchte, zeichnete in seiner Karte zwischen Badus und Calanda nur einen einzigen Berg mit Namen ein, den «Mt. Wepcha».[78] Das entsprach genau den bisherigen Beschreibungen seit dem 16. Jahrhundert, die doch eigentlich schlechthin den Panixerpass als den einzigen diskutierbaren Übergang zwischen Glarus und Bünden betrachteten. Auf den Engländer folgte der schlesisch-preussische Arzt Johann Gottfried Ebel, dessen Arbeit von 1793 über die Schweiz noch später aufgelegt wurde. Auch Dr. Ebel umschrieb den Panixerpass als eine «selbst für Pferde gangbare Strasse von Elm nach Bündten.» Ähnlichen Zwecken diente auch der Segnespass: «Eine gefährlichere, aber von den Viehhändlern, welche den Markt zu Lugano besuchen, gebrauchte Strasse führt durch den Segnespass nach Flims.» Nichts Besonderes weiss der Verfasser von dem Kistenpass zu berichten. Umso mehr schildert er die Gefährlichkeit des Sandalppasses. «Gefährliche Jägerwege führen von Disentis durchs Ruseinthal über Gletscher zwischen dem Doedi, Gaissbugstock und Urlaun auf die Sandalp und von da ins Lintthal des K. Glarus.» «Ein Chaos von Felstrümmern bedeckt die verschiedenen Staffeln der Sand-Alp und die wildeste Gebirgsnatur umgiebt den Reisenden. Von der obern Sand-Alp kann man über den Gletscher zwischen Doedi und Gaissbutz-Stock nach Disentis in Graubünden in 3 Stunden gelangen.» Wie um den Leser von diesem Passe abzuhalten, berichtet Ebel noch zwei Unglücke, die sich 1786 und 1797 auf der Sandalp ereigneten. 1786 begingen diesen Pass drei Engländer, von denen einer in einen Gletscherspalt versank, sich jedoch wieder befreien konnte.[79]

Die Beschreibung Graubündens durch G. W. Röder und P. C. von Tscharner 1838 unterscheidet genau zwischen den zwei Wegen beim Tödi. Östlich des Berges geht der Sandpass nach Disentis, westlich der Kistenpass nach Brigels. «Beide Alpwege sind oft gefahrvoll, wenn trügender Schnee oder beweglicher Felsenschutt die klaffenden

---

[78] Coxe W., Voyage en Suisse 1 (1790) Karte am Schlusse. Die Beschreibung in 3 (1790)' S. 258, ist nur allgemein gehalten.

[79] Ebel J. G., Anleitung die Schweiz zu bereisen 2 (1809), S. 457–458 und 3 (1810), S. 86, 89; über Ebel HBLS II., S. 772–773.

Spalten der Gletscher deckt.» Die Verfasser loben den in Stein ausgehauenen Passweg des Panixer, nennen jedoch den Segneserpass einen «beschwerlichen Alpenweg.»[80]

Das Glarner Buch, geschrieben von O. Heer und J.J. Blumer 1846, gibt dem Panixerpass die beste Note: «Von Elm nach Panix rechnet man 6 Stunden. Es ist dies der bequemste und am meisten begangene Gebirgspass zwischen Glarus und Bünden.» Darauf bespricht er seine noch andauernde Funktion: «Als Hauptpass für das im Spätherbst nach dem Welschland gehende Vieh hat er sich auch jetzt noch erhalten, und noch gegenwärtig wird da ein Zoll von allem durchziehnden Vieh bezogen, wogegen das Land den Pass unterhalten soll, welcher Unterhalt aber nur darin besteht, dass von Strecke zu Strecke Stangen aufgestellt sind, welche die Richtung des Wegs bezeichnen.»

Die Verfasser melden uns auch Unglücke auf diesem Passe, so für 1808 und 1809. Im ersten Jahre erlagen Glarner, die vom Luganer Markt zurückkehrten, der rauhen Witterung, im zweiten Jahre zwei Glarner, die auf den Markt von Ilanz gehen wollten. Vom Kistenpass erzählen uns die beiden Gewährsmänner nicht viel. Man rechne «von Lintthal nach Brigels 9 Stunden.» Ganz eindeutig raten die beiden Glarner Gelehrten vom Sandpasse ab. Er «ist nur geübten Berggängern anzuempfehlen und der höchste unseres Landes; er führt in 12 Stunden nach Dissentis.» Gemeint ist wohl die Entfernung von Linthal.[81]

Aus all unserer Einsichtnahme in die touristische Literatur ergibt sich ohne weiteres, dass der Panixerpass den ersten, der Sandpass den letzten Rang einnahm.

Wir dürfen das Thema wohl kaum abschliessen, ohne noch einen kurzen Blick auf die neueste Entwicklung geworfen zu haben. Als 1938 die nationalsozialistische Besetzung Österreichs Tatsache geworden war und die Eidgenossenschaft sich auf Angriffe auch vom Osten her vorbereiten musste, da rief man nach einer dauernden Verbindung zwischen Glarus und Bünden. Das Glarner Volk gab aus wirtschaftlichen Gründen dem Panixer oder Segneser den Vorzug, aber Parla-

---

[80] Röder-Tscharner, Der Kt. Graubünden 1838, S. 148–149.
[81] Heer-Blumer, Der Kt. Glarus 1846, S. 506–508.

ment und Bund sprachen sich 1939 aus militärischen Gründen für eine Strasse über den Kistenpass aus. Nach Beendigung des Weltkrieges schob sich jedoch die Verwirklichung in die Länge. Unterdessen kam 1960 ein neuer Plan auf, der Glarus durch ein Tunnel unmittelbar mit dem Tessin verbinden wollte. Es ist also die Wiederaufnahme des gleichen Planes, den die Glarner und der Abt von Disentis 1771/72 befürworteten, jedoch mit andern technischen Voraussetzungen und Mitteln. Was damals infolge der finanziellen Schwierigkeiten und des politischen Partikularismus nicht zustande kam, kann vielleicht eines Tages der Zeit der Technik und Industrie und der Epoche des Nationalstaates beschieden sein.

Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers

Kurzbericht über die Ausgrabungen 1955–1960

*von Hans Erb**

Anderthalb Jahrzehnte vor der Geburt Christi haben Feldherren des Kaisers Augustus die rätischen Paßlandschaften dem römischen Herrschafts- und Wirtschaftsbereich eingegliedert. Bis zum völligen Erschlaffen der römischen Macht, d. h. bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts, blieb die um 300 aus der großrätischen herausgelöste oberrätische Provinz, die sog. Raetia prima, welche außer der Ostschweiz auch Vorarlberg und Tirol umfaßte, Grenzland des mittelmeerischen Imperiums. Chur, die Spinne im Netz der Ostalpenpässe, war ziviles Verwaltungszentrum; dort residierte der Präses und allerspätestens seit dem 5. Jahrhundert ein vom Metropoliten in Mailand abhängiger Bischof.

Die currätische Bauern- und Hirtenbevölkerung wurde während fünf Jahrhunderten von Roms ziviler, militärischer und später auch kirchlicher Administration erfaßt; zahlreiche in allen Teilen des Weltreiches geprägte Münzen mit den Büsten römischer Cäsaren aus dem

* Abdruck aus der Schierser-Nummer des «Bündnerwald», Organ des Bündner Forstvereins und der Selva, Mai 1962.